

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

4 (5.1.1928) Heimat und Wandern

Heimat und Wandern

Nummer 4 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 5. Januar 1928

Im Bannkreis der Pyrenäen

Wollten wir die Pyrenäen mit dem Maßstab der Alpen messen, so würden sie uns eine arge Enttäuschung bereiten, denn der natürliche Grenzwall zwischen Frankreich und Spanien bleibt nicht nur an Ausdehnung, sondern auch an Höhe beträchtlich hinter den Alpen zurück. Die einfache Gliederung bedingt ganz andere Verhältnisse, die gerade die Ursache zu den eigenartigen Reizen dieses ältesten Gebirges Europas bilden. Die Pyrenäen sind ein Gebirge des Südens und als solches besitzen sie die Vorzüge der Lichteffekte, die eben zu einer südlichen Sonne hervorzuheben vermag. Pyrenäen bedeutet schwarze Berge und nichts ist unpassender als dieser Name; widerspricht er doch gerade dem Charakter des Gebirges, das sich seine Füsse im Westen vom heissen Ozean, im Osten vom staubblauen Mittelmeer neben läßt, seine Schultern und Hüften aber mit düstigem Schleier des südlichen Himmels umgibt. Der Pyrenäer, der mit offenen Augen und empfänglichem Gemüt hier seine Kreise zieht, wird durch den reinsten Genuss einer oft noch unberührten Natur reich belohnt von dannen ziehen. Die stattlichen Tannenwälder mit ihrem würzigen Duft, die säuselnden Lindenbäume und die in den kurzen Quertälern aufmarschierenden Pappeln, die grünen Hänge und farbigen Blumensteppen, die rauhen Wasserfassen, alles das gibt der Landschaft einen irrischen Charakter. Die Täler sind nicht alpin, sondern pyrenäisch. An Romantik wohl kaum zu übertreffen sind die Zirkustäler. Das sind Quertäler, die sich aus Talengen und -kesseln aufbauen. Das Grandiose ist das Val de Gavarnie. Der feste Kessel ist der Talabtschik. Tausend Meter hohe, jähe Felsabstürze verbauden den Kamm. Wohl nirgends als hier wird der Blick klarer bewiesen: „Der Reiz der Natur im Gebirge ist, daß sie nicht liegt, sondern steht.“ Der Wasserfuss, die Cascade du Marboré, 432 Meter hoch, hat den Vorzug, der längste Wasserfall Europas zu sein.

Der Wasserreichtum ist für die Pyrenäen typisch und so erhöht er nur den Reiz der enen Stufenfächer. Zumal, wenn die schäumenden Gebirgsbäche in schlaffen Stürzen das romantische Tal durchfließen. Zur Seebildung kommt es zwar selten, aber jeder der wenigen kleinen Klüften bildet ein Erlebnis. Da liegt der einlame Lac d'Or mit vollkommen altem, sari blattgrün schimmerndem Spiegel in seinem Felskessel vor uns. Die vom Wind gezeigten Wellen täuschen Wellen vor. Nur das gleichmäßige Rauschen des Sturabaches und das Geklapper der mit in die Tiefe gerissenen Steinbroden unterbrechen die weiche Stille. Hier herrscht Einfachheit, Weltabgeschiedenheit. Ganz andere Bilder entrollen sich uns dagegen in den Driftkassen. Tief in düstigen Grün von Lindenbäumen abgeteilt, führen sie ein verborgenes und doch lebhaftes Dasein. Die kleinen Breden sind meist Baderorte, viele schon von den Römern gegründet und gesüht. Die Zahl der Heilquellen geht in die Hunderte; die französische Seite allein weist 240 heiße (bis 77 Grad) Schwefelquellen auf. Die bösliche Gegend, die geselligen Freuden und die legendenreichen Quellen laden die Gäste zu Tausenden herbei und so konnten sich besonders bevorzugte Orte, wie Cauterets, Luzon, Aix les Thermes, Amélie les Bains usw. zu luxuriösen Kurorten aufschwüngen, die jedem Geschmack Rechnung tragen. Fast archaisches Leben herrscht in manchen Orten.

Berserkisch lodend und atüßend schauen die ankommenden Schneehäupter der Bergarten hinauf auf die winnende Menge. Keiner folgt den Gedanken. Es sind Talmenigen, flache Land, flache Menschen. Für sie sind die Berge der selbstverständlichen Rahmen des Landschaftsbildes. Nur so weit das Auto fährt, stehen sie ihre Kreise, nur so weit sind Berge und Täler belebt. Dann herrscht Einfachheit und Unberührtheit. Sie entsüßt anfangs den Touristen, aber sie macht ihm doch schließlich das Fortkommen zu beschwerlich, ja oft unmöglich, da seine Ausrüstung wohl gut, aber nicht pyrenäisch ist. Der Bergsport ist in Frankreich wie in Spanien keineswegs volkstümlich. Hochtouristen werden hier angestaunt, denn sie sind nichts alltägliches, wie man doch meinen sollte. Die Touristen fette noch in den Kinderstufen. Das Fehlen guter Karten, der Mangel an Hütten, Wemartierungen und Sicherungen usw. tragen dazu bei, daß hier noch mancher Dreitaufender auf seine Erstbestimmung wartet. Pionierarbeit ist schon getan worden, besonders von deutschen Alpinisten, aber das Gebiet ist weit und roh.

Kreuzerding ist durch die Einrichtung einer Autoverbindungs Biarritz-Cerbère (Mittelmeer) ein sehr guter Schritt vorwärts getan worden. Diese sehr ansehnliche Route führt in die Bergwelt hinein, nimmt Höhen und Pässe mit Leichtigkeit, wie den Col de Tourmalet (2100 Meter), Col de Puymorens (1918 Meter) usw. Sie eröffnet dem Touristen wunderbare Ausblicke in die Massifs und Gruppen und bringt ihn bequem und schnell an die Ausgangspunkte für seine Hochtouren.

Otto Dannenberg-Dresden im Naturfreund.

Täler um Smyrna

Nachstehend veröffentlichen wir einen interessanten Aufsatz aus dem Reisebericht „Am Mittelmeer“ von Emil Endwig (Berlin) von Ernst Kowodit in Berlin; Preis gebunden 1,50 M., in Leinen gebunden 10 M.)

So oft nach einer friedlichen Meerfahrt von Tagen und Nächten fernes Land auftaucht, Berg, Lichter, Wald, so oft schen mit die Landung nur eine reizende Unterbrechung, ein Atemholen zwischen Welle und Welle, denn die Küsten sind voll kleiner Dörfer, und nur das Meer ist weit. Durch laulend Lichter vorerfündet, steigt jetzt eine Stadt an Hügeln auf — und plötzlich bin ich in Suedia. Ist dies nicht Meistie. Quer über die Bucht führt eine lange Mole, das Stadern venezianischer Lichter scheint sich zu erneuern, es reicht nach Tang und Sümpfen, und in großem Halbbogen, wie ein langsam sich senkender Raubvogel, umkreist von fern ein Zug die Stadt, ehe er sie nimmt und facht.

Strategisch liegt kein Hafen besser als Smyrna. Wie ein Polyp des Ägäischen Meeres legen sich zwei Arme nach Westen aus, diese Bucht zu schützen, die vor drei Jahrhunderten die Aeolier zu Kleinasien Handelshafen bestimmten. Diese Lage, die sie vor allen Häfen der Welt auszeichnet, hat sie seither zum Kampfpunkt der Mächte gemacht, und die Namen des Gogas und des Alexander, Mark Aurel und Timur sind nur Meilensteine in der Geschichte. Das „Auge Kleinasien“ hatten die Römer, aber die Griechen priesen die Stadt, indem sie sagten: Hier ist Homer geboren.

Im Konat, einem weißkuppigen Gebäude mit bogentragender Halle, warten viele Menschen auf den Post und seine Leute. An einem Schalter drängen sich arme, zerrissene Weiber mit Kindern, notdürftig verkleideter; sie stehen auf einem offenen Hof umher, wartend.



Die Schönheiten des Winters

Alles schlummert, alles schläft. Die Wiege schlummert, die Blumen schlummern, der Wald schlummert, die meisten Tiere schlummern, der Berg schlummert, nur der Mensch wacht. Der Nordwind bläst, er bläst die Blumen und die vielen kleinen Tiere in die Erde hinein, er bläst den Bäumen ihr vergrühtes Laub vom Saupie, er bläst die Berge ab und lacht, er bläst, daß die Erdkruste erfriert, er bläst den Winter herbei. Er ist ein gar rauher Geselle, dieser Nordwind, immer zu allem Aufzug bereit. Er pfeift zwischen den schlecht passenden Fenstern hindurch in die Arbeiterstuben hinein, er bläst alle Funen voll Schnee, er läßt in Wald und Feld die armen bunarigen Tiere erfrieren, er schneift Bäume um, er ist ein böser, schadenfroher Burlesch.

Auf den Wiesen und Feldern, wo eben noch millionenfaches Leben war, ist es still geworden, ganz still. Keinen Vogel hört man fliegen, keine Grille stört, kein Viehchen summt, kein Schmetterling flattert, alles liegt im tiefen Schnee, nur das Wägelchen ist noch munter. Zwar ist es mit überhängendem Schnee schon halb zugedeckt und bietet einen gar lieblichen Anblick, aber es wehrt sich, es will sich nicht aufschließen lassen, denn es muß auch im Winter so manchen Tierchen Labung spenden. Die Bäume sind von der schweren Last des Herbstes ermüdet, eingeschlafen. Ihre Blätter sind abgeblättert und ihre Äste haben sie mit Schnee bedeckt, was der Nordwind heulen und braulen, sie hören ihn nicht, sie schlafen.

Der Winter ist eingezogen, ob wir Menschen es glauben wollen oder nicht, ob wir ihn gern haben oder nicht, ob wir ihn verstehen oder nicht, er ist da und regiert. Die Unzulänglichen, die ihn nicht verstehen wollen, sperrt er ein, in dümpfen Stuben und in Alkoholläden, und läßt sie bei schlechter Luft, Bizarrentrauch und Misthaufen, und wenn sich einmal einer herauswagt aus seinem Kerker, dann jagt er ihm Schnee und Eisföner ins Gesicht, oder droht ihnen mit seiner Kälte. Er macht aus ihnen Weichlinge und Wädelinge. Diejenigen aber, die ihn lieben, die ihn verstehen gelernt haben, die führt er auf ihren Brettern hinaus in Flur und Wald und auf die Berge und setzt ihnen all die in Pracht, die er geschaffen und weicht sie ein in seine Geheimnisse. Er gibt ihnen neue Lebensfreude in reicher Fülle, Kraft und Gesundheit, macht neue Lebensfreude, glückliche Menschen aus ihnen.

Der Wald schlummert, er träumt vom Frühling. Von dem süßen Lebenssaft, den er aus der Erde saugen will, wenn Mutter Sonne ihn wieder erweckt hat, von den vielen Vögeln, die dann

wieder in ihm wohnen und die ihn dann wieder umfingen mit ihren lieblichsten Liedchen. Der Wald schläft; er ist in seinem märchenhaften Wunderfeld, in seiner Reinheit seiner unberührten Jungfräulichkeit in tiefen Schlaf versunken und nur dem wahren Naturfreund zeigt er seine Schönheit und sein Geheimnis. Undächtig und ergriffen schaut ihn das Menschenkind, das sich kaum getraut, die feierliche Stille durch einen Menschenlaut zu stören. Nur ganz sarte, kaum hörbare Vogelstimmen sind ab und zu vernnehmbar, als wüßten auch die Vögel, daß sie sich in einem Heiligtum befinden. Kaum waat es das Menschenlein, seinen Fuß in diese unberührten heiligen Hallen zu setzen. Und doch, denn in diesem Wald ist ja die Kirche der Natur, wo der Naturfreund hinein gehen muß. Dort ist wahrer Gottesdienst, dort wird er lebend, dort wird er verehrt, dort wird der Mensch zum wahren Menschen gemacht, dort liegt das unverfälschte, das wahre Evangelium aufgeschlagen vor uns, dort spricht der Erbauer des Wunderbomes selbst zu uns. Nur die edelsten inneren Reaktionen und Empfindungen durchleben dort unsere Seele. Glückselig die Menschen, die dieses Zauberland des Weltmeisters schauen können.

Droben auf der Höhe des Berges, da hat der Winter noch eine erhöhte Zauberkraft entfaltet, dort sind seine Wunder noch prächtiger, noch eindrucksvoller, dort zeigt er uns das Schönste, was er überhaupt zu zeigen hat. Aber nicht ganz umsonst führt er uns ein in seine Märchenwelt, er will auch seinen Tribut von uns. Kraft und Mut und Vorsicht, und wer diese Tugenden nicht aufzubringen vermag, den läßt er seine Stärke fühlen.

Er führt uns auch noch höher hinauf da, wo er auch im Sommer thronet, da, wo er seit undenklichen Zeiten wohnt und gebietet. Dort zeigt er uns seine gigantischen Kristallaläste, seine weiße Welt mit ihren Wundern und Rätseln. Dort führt er ein strenges Regiment. Er duldet keine Unberufenen oben, keine Phantasiereisende und keine Knechte. Nur Menschen mit Menschenwürde.

Nachdem wir nun in seine Wunderwelt geschaut, nachdem das Auge sich vollgetrunken aus dem Kelch der weißen Dome, gleitet er uns vorsichtig, wie auf weißen Schwingen wieder hinab in die Täler, auf daß wir dort unten den fleischlichen, ewig säntlichen Menschen von seiner Pracht und Größe Kunde bringen, auf daß auch sie ihn lieben und erkennen mögen, daß auch sie kommen, seine Pracht zu schauen, um lebend und glücklich zu werden.

Heinrich Weber, Singen a. S.

Auf der Erde einer figurreichen Marmorplatte, die unvermittelt zwischen Bäumen liegt, hockt ein schwarzberhäubtes Weib. Ich trete heran, denn der Marmor ist schön, es ist archaischer Marmor. Wie kam dieses Weib hierher? Und dort die anderen Stücke? Da liegen sechs oder acht andere Torf, die scheinen einem Friele auszubören, dessen Marmor verrotzt ist, wie jener, der im Tiber gelegen. Ich erfahre, das sind Stücke von den Ausgrabungen in Teos. Da hockt das schwarzberhäubte Weib auf der Erde eines Pentaurerfrieles, der einst den Tempel des Dionysos schmückte. Ich hatte auf die schwarze, achtsidige Gestalt, sie wird zu einer trauernden Mänade und klagt hier, auf den Trümmern einer Stätte, aus der Antaeon hervorgegangen. Sie klagt: Die Friele weindelaubter Götter sind zerdröhen, und die Lieder melodischer Becher können nicht mehr.

Rings um Smyrna — das ist die Moränenstadt —, in den

Tälern, zwischen den Bergen, ist der Frühling voll. Vielleicht kommt er zu reich in diesen Breiten. Ich erichrede, wenn ich, in Konstantinopel noch eben umförm, hier schon die Giazinie blühen sehe, die selbst in Florenz erst Ende März sich färbt. Und an Florenz mahnt diese Landschaft um Smyrna: Oliven und Zypressen, hohe Mauern und Blumen, Moraden wilder Blumen, aber dahinter eine mäßige Hügelkette wie die Linie von Fiesole. Mit ihren vielen Kuppeln liegt auch diese Stadt, wie in einer Schale, wenn man den Bogen erliegen hat, und das jenes dort die Küste des Meeres ist, wird nicht deutlich, so groß und so gefangen ist die Bucht. In weiten Plantagen stehen sich Drachen und Feigen; ganz niedrige Weintöde, kurz geschritten und krüppelhaft wie Zwerge, Weintöde, am Boden und ohne Stöben, senden neue Triebe aus altem Holz und werden gelbe Trauben tragen; das sind die Aofinen von Smyrna.

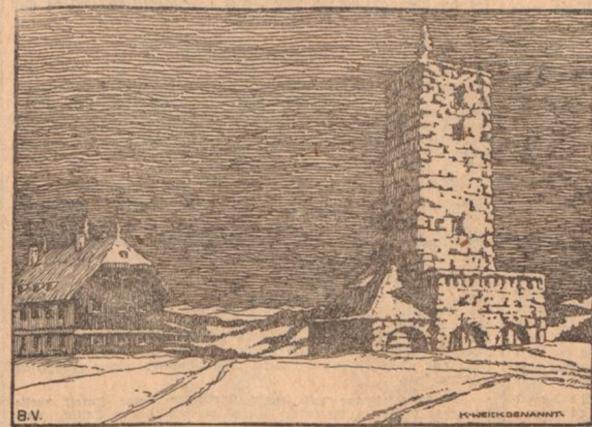
Lichtbilder-Vortrag

Naturfreunde! Die Winterportfektion des T.B. „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Karlsruhe, veranstaltet am 12. Januar, abends 8 Uhr, im großen Hörsaal des chem. Instituts einen Lichtbilder-Vortrag „Schneefußabfahrten durchs kleine Walfertal“ (Allgäu). Der Redner des Abends Prof. Meuret, Offenburg (früher Rehl) wird allen Zuhörern wieder seine eigenen Erlebnisse schildern und wird jeder dem anregenden Erzähler am Schlusse dankbar sein für die ihm übermittelten Erfahrungen und Ratssätze. Karten sind bei den Funktionären, in der Volksbuchhandlung sowie in den Vereinsabenden zu haben.

Tennison sprach wahr, als er sagte:

Es lebt mehr Glaube im ehrlichen Zweifel, Glaub mir, als im halben Glauben liegt...

Und es liegt eine Wahrheit in dem Spruch, daß aller Glaube auf dem Zweifel begründet ist. Denn der Zweifel ist die Herausforderung unser selbst. Wir wollen die alten Befenntnisse mit unfrer eigenen Einsicht und Erfahrung in Einklang bringen. Frank Crane (Neuport). Uebersetzung von Max Sanel.



Feldberg mit Turmhotel im Schnee.

Auf dem höchsten Gipfel des Schwarzwaldes, dem 1495 Meter hohen Feldberg, befindet sich der erste deutsche Winterportplatz und eines der glücklichen Schneegebiete der deutschen Mittelgebirge. Hier auf der Kuppe erhebt sich der vom Schwarzwaldverein erbaute Friedrich-Luisen-Turm wo auch die Wetterstation ist. Für den Winterportler ist es reizvoll, sich durch die dichten Schneemassen den Weg zur Höhe zu bahnen.

In der heutigen Gesellschaft, in der auf dem individuellen Austausch basierenden Industrie, ist die Produktionsanarchie, die Quelle so vielen Elends, gleichzeitig die Ursache aller Fortschritte. K. Marx: Das Elend der Philosophie.